



Sylvester gab es eine fröhliche kleine Party am Ufer des *Rio Luján*. Ruth, Kyall, Anne und Cara, Henk und Cornelia und wir beide. Mit abendlichem Picknick, Wunderkerzen, Spielen und natürlich auch dem nötigen Sekt. Auf dem *Rio* entwickelte sich ein nächtlicher Bootskorso: viele Boatpeople wollten das Feuerwerk von *Baires* vom Fluß aus betrachten.

Wie schwer uns einige Tage der

Abschied fiel, könnt ihr Euch vorstellen. Cara mußte nach Südafrika zurückkehren, wir wollen so weit es geht den *Rio Paraná* und den *Rio Paraguay* stromaufwärts fahren und Ruth, Kyall und Anne schlüpfen in Boo's shoes, um das Innere Südamerikas zu erkunden. Wer ist wohl Boo?



Unsere erste Etappe ist nicht weit, etwa 500 m. Vor dem Club gehen wir vor Anker und verbringen dort einen Ruhetag. Tags drauf befinden wir uns dann auf einer Reise in „unentdecktes Land“. Durch schmale Kanäle winden wir uns in Richtung eines der Hauptarme des *Paraná*. An den Ufern zahlreiche Häuschen und Hütten, die meisten auf Stelzen. Moderne Pfahlbauten. Mit der Zeit werden sie immer kleiner und malerischer. Überall Angler. Dazwischen Vaporettos, die den öffentlichen Verkehr bedienen und schwimmende Läden. Trotz der vielen Eindrücke klebt ein Auge am Echolot, denn es gibt keine zuverlässigen Tiefenangaben für die Kanäle. Bleiben dann auch nur einmal hängen und kommen schnell wieder frei. Schließlich empfängt uns der *Rio Paraná de las Palmas*, einer seiner Arme im gewaltigen Delta. Wir kommen uns ganz verloren vor in der plötzlichen Weite. Seine



Strömung läßt uns nicht viel Zeit zum philosophieren und genießen. Setzt uns gleich auf eine Sandbank. Haben aber Glück und können uns gerade noch befreien. Folgen dem breiten Strom und gehen bei Städtchen *Zarate*, wenige Meter vor einem Badestrand vor Anker. Die Einfahrten zu den Clubs waren zu flach. Blieben schlicht stecken.

Entdecken am nächsten Morgen, daß die Wasserpumpe nur noch an zwei Schrauben hängt, die sich auch schon lösen. Da hat doch der *Chico* in San Fernando zwei Gewinde überdreht! Glücklicherweise hat das Gehäuse genügend Masse, daß Martin zwei neue, größere Gewinde schneiden kann. Während wir noch werkeln, tauchen Henk und Cornelia mit ihrer *MATAHARI* auf. Henk ist gar nicht davon abzubringen, uns zu helfen. Zu allem Überfluß teilt er der *Prefectura* mit, im Fluß läge ein havariertes Boot, das Hilfe benötige. Bekommen prompt Besuch von zwei *Prefectura*-Booten und die Einladung, im Hafen des *Prefectura*-Ausbildungszentrums *Zarate* festmachen und liegen zu dürfen. Blöde nur, daß uns der übliche Papierkrieg mit Einklarieren und Ausklarieren bei der *Prefectura* nun wirklich nicht erspart bleibt. Hätten wir uns gerne erspart. Die Geschichte ist letztlich aber recht lustig, da man die nötigen Formulare nicht findet und hofft, daß wir passende Blankos haben! Andererseits werden wir freundlich aufgenommen, und welche deutsche Dienststelle serviert seinen Besuchern schon kalte Erfrischungsgetränke?

Kurz danach befinden wir uns wieder auf dem Fluß. Das Thermometer klettert auf beinahe 40°C und auch das Flußwasser, in dem wir uns allabendlich baden, bringt keine Abkühlung. Nur der kühle Weißwein von der Bodega *Fin de*



*Tierra* aus Patagonien läßt abkühlende Gedanken aufkommen. Ankern in beinahe vollkommener Idylle. Ringsum gehölzgesäumte Ufer, Reiher, *Martín Pescadores*, ein großer Verwandter unseres Eisvogels, und viele *Caracaras*. Am nächsten Tag kürzen wir ab. Die *Prefectura* hatte uns empfohlen dem *Río Baradero*, einem Verbindungskanal, zu folgen. So verbringen wir mal wieder einen Tag zwischen engeren Ufern. Immer wieder Fischerhütten und Anglercamps. Manche sind aus abgewickelten Ölfässer gebaut. Sie sind entsprechend farbenfroh und die Werbung ist gleich inbegriffen. Wüssten gerne, was man hier so fängt. Am Abend erreichen wir *San Pedro*. Hier gibt es, ganz unerwartet, einen Yachtclub. Einer vom feinsten. Wir dürfen kostenlos liegen, einschließlich Strom und Wasser versteht sich, und die Annehmlichkeiten des Clubs genießen. Haben uns noch gar nicht richtig sortiert, da werden wir angesprochen. Madame Pili, steht auf dem Ponton. Stellt sich vor, bietet ihre Hilfe an lädt uns zum *Mate* und später zum *Asado* ein. Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Mit ihr teilen wir die nächsten Tage. Und sie ist es auch, die uns in den *Rosario Rowing Club* „verführt“. *San Pedro* ist ein hübsches, lebendiges Städtchen, in dem wir die wetterbedingten Tage der Untätigkeit gerne verbringen.

In zweitägiger Fahrt erreichen wir *Rosario*. Wieder ein krasser Wechsel. Das idyllische *San Pedro*, die nahezu paradiesische Ruhe bei der Insel *Infiel* (nur der niedliche kleine *Pampero*, der uns frühmorgens fast aufs Ufer gesetzt hätte, störte ein wenig) nun die lebhaftere Großstadt *Rosario*. Trauen uns zunächst nicht in den *Rowing Club*. Erscheint uns so klein. Gehen lieber in den *Yacht Club*. Erst nach ein Paar Tagen wechseln wir und stellen fest, der *Rowing Club* ist doch die bessere Wahl. Nun ja. Erst einmal stürzen wir uns in das nächtliche Leben und ins „*Puerto del Aire*“. Bekommen ein ganz besonderes Programm geboten. Irgendwann im Lauf des Abends, so gegen elf, beginnt ein junger Mann live zu singen. Anfangs kaum beachtet, gibt es dann aber doch mehr und mehr Applaus. Er wird abgelöst von einem etwas korpulenteren, mittelaltem Mann, den wir schlicht für den Chef des Lokals halten. Frei nach dem Motto „hier singt der Chef selbst.“ Aber auch er ist nur ein Intermezzo, denn dann tritt die Göttliche „*La diosa Rosarina*“ auf. Sie oder er kommt gleich mit Schwung zur Sache, und nach wenigen Augenblicken sitzt sie bereits mit dem Schenkel auf Martins Schulter. Zu schnell für Anke mit der Kamera, und für Martin zu überraschend, um ein wenig mehr mitzuspielen, da sie sich von hinten rangearbeitet hatte. Dabei redet sie/er mit einem Tempo, der es uns jedenfalls unmöglich macht zu verstehen, worum es geht. Schade. Denn das Publikum hat viel Spaß. Unser Tischnachbar kriegt sich jedenfalls kaum ein vor Begeisterung.



Besessen von Martins Vorstellung, uns in *Mendoza* mit Wein eindecken zu müssen, verzichten wir auf eine Busfahrt und mieten ein Auto. Zwangsläufig wird unser Weg nicht so geradlinig wie geplant. Aber um so erlebnisreicher. Nach einer Tagesfahrt – wir müssen uns erst einmal an die hiesigen Dimensionen und Entfernungen gewöhnen - durch nahezu brettebene, intensiv bewirtschaftete Pampa (Soja, Soja, Soja...) biegen wir ab zu einem kleinen Mittelgebirge, der *Pampinen Sierra*. Die Schilderung im Reiseführer klingt halt so verlockend. Unsere Entdeckungen sind dann aber ganz anderer Art. Orte, die gar nicht mehr vorhanden sind, oder haben wir was übersehen? Pisten, endlose Stacheldrahtzäune, Halbwüsten, und dann, ganz unvermutet, stoßen wir auf die Winzlige unter



den Fliegern: Kolibris, und kurz darauf und ebenso überraschend, die Giganten: Kondore und Purple Vultures. Sind begeistert und bereuen nichts. Am nächsten Tag treffen wir dann auch noch auf eine Lamaherde. Und erstmals nach langer, langer Zeit wird Martins geliebtes altes Zelt mal wieder aufgebaut. Das Martin den Brenner vom Spirituskocher nicht aufschrauben kann ist nur ein kleiner Schönheitsfehler. Haben einen Campnachbarn, der uns umgehend mit – was wohl? Genau, richtig: mit frisch Gegrilltem versorgt. Was wollen wir mehr?



Dann geht's nach *Mendoza*. Haben Glück mit dem Wetter, und schon aus sehr großer Entfernung wird deutlich, welch gewaltige Wand die Kordilleren zum Pazifik hin darstellen. Zunächst orientieren wir uns aber ein wenig in der Stadt und über die Möglichkeiten, die sich bieten. Die Idee, über die Anden zu reiten läßt sich leider nicht verwirklichen, es ist noch zu früh, die Pässe sind noch verschneit. Aber uns wird klar, daß wir nur einen Katzensprung vom *Aconcagua*, dem höchsten Berg des amerikanischen Doppelkontinents entfernt sind. So buchen wir einfach einen fünftägigen Muli-Ritt an dessen Flanken und wollen gleich anschließend noch ein paar Tage in den Höhen wandern. Eine völlig unsinnige Regel des Nationalparks verlangt, daß wir mit Führer und Maultiertreiber unterwegs sind. Ein Treiber darf aber nur drei Tiere betreuen. Da wir aber 2 people und 1 Führer, also schon mal 3 Tiere und 1 Packtier sind, der *Gaucha*-Treiber aber auch ein Reittier braucht, benötigen wir noch einen Treiber und logisch, noch ein Packtier! 7 Tiere und 3 Leute für uns 2 - der bürokratische Wahnsinn. Wir wollen es aber trotzdem wagen. Eine Anfahrt durch atemberaubende Landschaft. Geröllebenen mit spärlicher Vegetation, Berge mit gewaltigen Schutthalden, dazwischen der wild zu Tal sprudelnde, erdbraune *Rio Mendoza*. Dann erste schneebedeckte Gipfel. Und immer gewaltige Höhen. Befinden uns irgendwann auf knapp 3.000 m Höhe, aber die Berge türmen sich noch weitere 3.000 m auf! Werden schon ganz erwartungshungrig. Doch dann kommt die Überraschung. Unsere Mulis wollen uns nicht richtig gefallen. Haben zwar nicht erwartet, daß die Tiere hier mit Samthandschuhen angefaßt werden, aber daß vier der sieben Tiere eigentlich eine Auszeit bräuchten will uns nicht einleuchten. Offene Wunden an Rücken, Bauch und den Seiten. Da ist es reichlich albern, daß der anwesende Tierarzt zwar das Gewicht unseres Gepäcks akribisch notiert, den Zustand der Tiere aber völlig ignoriert. Wir überlegen ein wenig, aber wir wollen uns treu bleiben und lehnen die Tiere ab. Überraschenderweise finden wir Zustimmung bei unserem Führer. Die *Gaucha*-Treiber sind neutral. Man will versuchen uns für morgen neue Tiere zu beschaffen, wir können erst einmal eine Nacht auf Kosten des Veranstalters in *Punta del Incas* verbringen. Dies kleine Nest unweit der Grenze zu Chile wirkt noch richtig wie Grenzland, ein paar Häuser, etwas Militär, Telegrafleitungen und ein Schienenstrang. Wind und Staub. „Spiel mir das Lied vom Tod“ hätte man auch hier drehen können.



Noch am gleichen Abend erfahren wir, daß wir keine geeigneten Tiere mehr bekommen werden. Der Veranstalter bietet uns an, die ganze Reise abzubrechen oder noch eine Dreitageswanderung zum *Aconcagua* zu machen. Zu seiner Ehre sei erwähnt, daß er das Geld für den Ritt und die nicht gerade billigen Eintrittsgebühren für den Nationalpark vollständig erstattet. Dazu bekommen wir die Hotelübernachtung und die Transfers umsonst. Wir wollen auf jeden Fall noch wandern, und so befinden wir uns einen Tag später auf dem Aufstieg. Der Weg ist einfach zu gehen, nur die ungewohnte Höhe macht uns kurzatmig. Die Flanken der Berge sind ungewohnt farbenfroh. Beige, Sand und Ocker wechseln mit erdbraunen Tönen, hier und da auch rötliche Nuancen und warme



Grauschattierungen. Gewaltige Schutthalden, lockeres Sedimentgestein. Auf den Pfaden ist das Gestein zermahlen und zertreten. Jeder Schritt wirbelt eine kleine Staubfahne auf. Die Mulikarawanen, die uns begegnen, ziehen in einer richtigen Staubwolke dahin. Keines der Tiere ist in einem so schlechten Zustand wie die unseren gestern. Sind doch froh über unseren Entschluß. Etwa 700 Höhenmeter später erreichen wir das kleine Plateau, auf dem das Lager *Confluencia* eingerichtet wurde. Es gibt Lager-, Koch- und Aufenthaltszelte der einzelnen Veranstalter und - wie angenehm - Toiletten. Die Parkranger unterhalten sogar eine kleine Medizinstation, in der die Wanderer und Bergsteiger obligatorisch gecheckt werden.

Unser „Team“ begrüßt uns mit frischer Melone und einem großen Krug Fruchtsaft, den wir auch gut gebrauchen können. Viel Trinken ist in dieser Höhe wichtig. Leider erweisen sich unsere Zelte als völlig ungeeignet für die hiesigen Verhältnisse und wir ärgern uns, daß wir Martins gutes altes Zelt in *Mendoza* zurückgelassen haben. Das hätte uns viel Staub zwischen den Zähnen erspart und wäre wohl auch wärmer gewesen. In der Abenddämmerung entfesselt die Natur noch ein Farbfeuerwerk, das Licht wandert die Hänge hinauf, wird immer feuriger, bis es an den schneebedeckten Gipfeln ausbrennt. Zurück bleibt ein langsam verblassender rotgoldener Schimmer über den westlichen Gipfeln, dann senkt sich auch schon der Schatten der Nacht über das Lager. Langsam entzündet sich der Sternenhimmel und dessen Lichter scheinen näher und näher zu kommen.

Der Morgen bringt Martin heftige Kopfschmerzen, doch nach dem Frühstück und viel Flüssigkeit geht es wieder. Ein Tagesausflug soll uns zur *Plaza Francia* bringen. Die Wanderung führt uns langsam bergan. Erreichen nach kurzer Zeit den schwarzen Gletschermund und folgen seinem Verlauf. Gestern hatten die Wanderer extrem wechselhaftes Wetter, Sonne, Regen, Graupel, Schnee. Uns dagegen bleibt die Sonne treu, aber der Wind wird eisig. Gletscherkühlung! Um so erstaunlicher, daß hier immer noch kleine Büsche gedeihen, Kräuter und Sukkulenten. Darunter auch – ganz argentinisch carnivor – eine fleischfressende Pflanze. Eine der unschuldig scheinenden Blüten beißt auch prompt zu, als

Martin den Finger rein steckt. Aua! Auf dem höchsten Punkt der Wanderung rasten wir. Erstmals haben wir eine Höhe von 4.000 m erreicht. Mit unseren schwachen Seglerbeinen sind wir daher recht zufrieden. Genießen den Ausblick auf die *Aconcagua* Südwand. Dann kehren wir um. Wobei es einige Mühe gekostet hat, den heute morgen noch scheinenden Martin davon abzubringen, die letzten zweieinhalb Kilometer (runter!) bis zum eigentlichen *Plaza Francia* zu laufen. Er hat dann aber noch genügend Gelegenheit, sich auszutoben, denn er verliert (mal wieder) unbemerkt seine Mütze und darf eine extra Suchrunde laufen. Immerhin ist es die erste Mütze, die er auch wiederbekommt. Auf See gehen sie gewöhnlich unter.

Von *Mendoza* aus besuchen wir zwei weitere Nationalparks. Das *Valle de la Luna* und *Talampaya*. Die Gegend ist durch eine einzigartige geologische Abfolge geprägt, die sich sonst nirgends auf der Welt findet. Wir aber sind keine Geologen, sondern genießen schlicht die bizarren Landschaften. Wüstenhafte, bizarr erodierte Täler, rostig rote Felswände, Sandsteintürme und Kugeln, die scheinbar von Riesen Händen verstreut wurden. Begegnen Kondoren und großen Papageien. Hatte mir diese bunten Vögel immer im Tropischen Regenwald vorgestellt, nicht aber in dieser Wüstenlandschaft.

Über *San Juan* kehren wir nach *Rosario* zurück, denn unsere Flußfahrt wollen wir ja noch ein wenig ausdehnen. Tja, und der Wein aus *Mendoza*? Irgendwie hat es nicht geklappt. Wenn wir kamen, hatten die *Bodegas* stets geschlossen. Und der einfache *Vino patero*, den wir in einer 5-Liter-Buddel am Straßenrand kauften, hat eine nächtliche Spontanfete in *Talampaya* nicht überlebt. Lag wohl an der trockenen Wüstenluft.

Mittlerweile sind wir wieder an Bord und ein Stück flußaufwärts gezogen, aber das ist eine andere Geschichte.

Und leider leider, Tatio ist nicht mehr mit von der Partie. Haben ihn im Zoo von Rosario gelassen, wo er eine kleine Partnerin gefunden hat. Sind beide noch etwas jung, aber wenn sie alt genug sind werden sie schon wissen, was zu tun ist. Er fehlt uns aber sehr, auch wenn er an Bord fast nur geschlafen hat.

Es grüßen Euch

Martin + Anke

SY JUST DO IT

z. Zt. Esquina, Rio Paraná km 855, Argentinien

